

lyse des Itinerars, wie sie von Eckhard Müller-Mertens und seinem Schülerkreis für andere Herrscher erfolgreich praktiziert wurde, wäre m. E. wünschenswert gewesen. Vielleicht hätte diese Vorgehensweise auch im Hinblick auf die Frequentierung des konradinischen Hofes zu weiterführenden Ergebnissen geführt. Komplettiert wird der Band durch ein Abkürzungsverzeichnis, ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Register der Personen- und Ortsnamen.

Peter Neumeister

Johannes LAUDAGE, Friedrich Barbarossa (1152–1190). Eine Biografie, hg. von Lars HAGENEIER und Matthias SCHRÖR, Regensburg 2009, Pustet, 383 S., Abb., ISBN 978-3-7917-2167-5, EUR 34,90. – L. erzählt das Leben Barbarossas im wesentlichen als politische Ereignisgeschichte seiner Königs- und Kaiserherrschaft in sieben chronologischen Kapiteln, ergänzt durch ein systematisches Kapitel über Rittertum, Hof, Wirtschaft und Herrschaftspraxis. Das Buch hat eine tragische Entstehungsgeschichte, denn noch vor seiner Fertigstellung ist der Autor tödlich verunglückt. Verlag und Hg. haben sich entschlossen, aus dem Nachlaß ein Manuskript herauszugeben, dessen „zeitliche Lücke in den 1170er Jahren“ nicht mehr zu schließen war (S. 7). Daß es sich dabei um den gesamten fünften Italienzug handelt, so daß die mit den Stichworten Alessandria, Montebello, Legnano und Friede von Venedig verbundenen, für die Geschichte Barbarossas zentralen Ereignisse überhaupt nicht zur Sprache kommen, bleibt der Entdeckung des Lesers überlassen, der feststellen muß, keine Biographie des Stauferkaisers erworben zu haben, sondern deren Torso. Die fehlende abschließende Überarbeitung erklärt inhaltliche Ungleichgewichte (z. B. Vertrag von Konstanz S. 67–74, Dritter Kreuzzug S. 317–327) ebenso wie die viel zu häufig schiefen Metaphern oder unklaren Formulierungen („Unter dem Deckmantel der Vernunft ging das volle Leben wieder seinen Gang“, S. 124). Mit der einleitenden Skizze Barbarossas als eines Angehörigen der höfisch-ritterlichen Gesellschaft setzt L. zwar einen markanten Akzent, gibt dann aber einer sehr traditionellen geistes- und ideengeschichtlichen Sicht entschieden den Vorzug. Den Einsichten und Forderungen einer Kulturgeschichte des Politischen gilt eine wenig überzeugende Polemik (S. 147–151), die vollends noch in Widerspruch zur eigenen Darstellung gerät, wenn die Ehre, die mehrfach als zentrales Handlungsmotiv des Staufers erscheint (z. B. S. 54, 106, 114), plötzlich doch nur „Etikett“ oder „Vorwand und Metapher“ gewesen sein soll (S. 149 f.). Einer solchen essentialistischen Auffassung von Politik bleibt die konfliktauslösende Dimension von Ehr- und Rangstreitigkeiten notwendig fremd – die neueste Deutung der Begegnung von Sutri (R. Deutinger in DA 60, 97–133) findet nicht einmal bibliographischen Niederschlag, und die für Barbarossas Verhältnis zu Mailand wichtige Erzählung Otto Morenas über Mißachtung von Bote, Brief und Siegel des Königs wird mit höchst willkürlichen Argumenten zur „ätiologischen Sage“ (S. 59, 158) umgedeutet. Die methodisch problematische Grundannahme, der Kaiser habe stets als impulsgebendes Zentrum fungiert, führt zu entsprechend fragwürdigen Einschätzungen: Er war „fähiger Ökonom[!] und Wirtschaftspolitiker“ (S. 183) und Initiator von „kluger Zoll- und Straßenpolitik“ (S. 179) oder von „Wirtschafts- und Finanzpolitik“ (S. 181), erfährt neo-wilhelminische Bewunderung („Feldherrnkunst“, S. 114, 118 f., 122; „Überblick über alle Truppen-